

Aktuelle Studien – kurz gefasst



Parkinson-Patienten überwiegend fahrtauglich

In Schottland wurden mehr als 150 Menschen mit Parkinson einer Fahrsicherheitsprüfung unterzogen. Analysiert wurden dabei unter anderem das Reaktionsvermögen am Fahrsimulator sowie das Fahrverhalten bei einer 15-minütigen Autofahrt. Testergebnis: Zwei von drei Patienten wurden als fahrtauglich eingestuft, allerdings benötigte knapp ein Drittel der Probanden ein Automatikgetriebe und 10 Patienten andere technische Hilfsmittel wie einen Lenkradrehgriff oder eine handbediente Bremse. Technische Modifikationen sind also durchaus geeignet, um die Fahrtauglichkeit bei M. Parkinson länger aufrechtzuerhalten.

Quelle: Singh R et al. (2007) Parkinson's disease and driving ability. *J Neurol Neurosurg Psychiatry* 78: 363-366.



Emotionale Eindrücke werden bevorzugt wahrgenommen

Psychologen der Universität Würzburg konnten zeigen, dass Emotionen wie Zorn, Furcht oder Trauer auf einem fremden Gesicht sofort wahrgenommen werden, während neutrale visuelle Reize komplett in den Hintergrund rücken. Das sichert uns Menschen letzten Endes das Überleben. So ist es von Vorteil, aggressive Personen in einer Menschenmenge schnell zu erkennen und sich in dieser Situation nicht von belanglosen Geschehnissen ablenken zu lassen. Die Psychologen zeigten 30 Versuchspersonen Fotos mit ärgerlichen, ängstlichen, freudigen, überraschten und neutralen Gesichtsausdrücken in einer speziellen Art und Weise: Immer war ein emotionales mit einem neutralen Gesicht kombiniert. Die Versuchsteilnehmer blickten durch ein Stereoskop, so dass ihr rechtes Auge nur das eine Gesicht sah, das linke dagegen nur das an-

dere. Dabei kam heraus, dass die bewusste Wahrnehmung der Testpersonen nicht etwa gleichmässig zwischen den beiden Gesichtern hin und her wechselte, sondern die emotionalen Gesichter wurden häufiger zuerst und dann auch deutlich länger wahrgenommen. Ob die gezeigten Gefühle positiv oder negativ waren, spielte dabei keine Rolle.

Quelle: Alpers GW, Gerdes A (2007) Emotional faces predominate in binocular rivalry. *Emotion*, 3: 495-506.



Antidepressivum Lebertran

Da depressive Personen häufig Defizite an Omega-3-Fettsäuren aufweisen, wurde in einer norwegischen Querschnittstudie an mehr als 21 000 Männern und Frauen untersucht, wie sich regelmässiger, täglicher Verzehr von Lebertran diesbezüglich auswirkt. Bei den «Lebertrankonsumenten» (8,9%) lag die Prävalenz depressiver Symptomatik bei 2,5%, bei den übrigen hingegen bei 3,8%. Je länger der Lebertranverzehr bestand, desto weniger Depressionen traten auf. Eine randomisierte, kontrollierte Studie sollte durchgeführt werden, um diese Ergebnisse zu erhärten.

Quelle: Raeder MB et al. (2007) Associations between cod liver oil and symptoms of depression: The Hordaland Health Study. *J Affect Disord* 101: 245-249.



Schlaganfälle durch Kokain und Amphetamine

Drogen sind bei jungen Menschen zu einer häufigen Ursache von Schlaganfällen geworden. Eine US-Studie hat ergeben, dass Amphetaminkonsumenten ein fünffach erhöhtes Risiko für eine Hirnblutung haben, den sogenannten hämorrhagischen Schlaganfall. Dieser führt zu massiven Hirnschäden und endet häufig tödlich. Die andere Form ist der ischämische

Schlaganfall, ausgelöst durch eine plötzliche Durchblutungsstörung im Gehirn. Auch hier sterben innerhalb weniger Minuten die Hirnzellen ab. Nach der US-Studie verdoppelte Kokain sowohl das Risiko des ischämischen als auch des hämorrhagischen Schlaganfalls.

Quelle: Westover AN et al. (2007) Stroke in Young Adults Who Abuse Amphetamines or Cocaine. A Population-Based Study of Hospitalized Patients. *Arch Gen Psychiatry* 2007; 64: 495-502.



Augmentierung bei therapieresistenten Depressionen

Erstmals wurde in der vorliegenden Arbeit die Augmentierung von Lithium mit derjenigen von T3 verglichen. Bei beiden Substanzen waren die Remissionsraten bescheiden, wobei T3 wegen der geringeren Nebenwirkungen zur primären Augmentierung empfohlen wird.

Quelle: Nierenberg A, Fava M et al. (2006) A comparison of Lithium and T3 Augmentation Following Two Failed Medication Treatments for Depression. *The American Journal of Psychiatry* 163: 1519-1530.

Aufgeschnappt

Ist Computerspiele-Sucht eine klassische Krankheit?

In den USA ist eine neuerliche Debatte über die Sucht nach Computerspielen entbrannt. So sind sich die Experten weiterhin uneinig, ob exzessives Computerspielen in den Katalog klassischer Suchterkrankungen wie Alkoholismus oder Drogenmissbrauch aufgenommen werden soll. Im Rahmen einer Tagung der American Medical Association haben sich nun einige Ärzte und Suchtexperten gegen die sofortige Aufnahme der «Internet- und Spielesucht» in das Handbuch psychischer Störungen der American Psychiatric Association ausgesprochen.

Gleichzeitig wurde die Wichtigkeit weiterer Forschungsaktivitäten in diesem Bereich betont.

Sexuelle Orientierung und Gehirnstruktur

Forscher des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein sowie des University College London untersuchten die Gehirnstruktur von heterosexuellen und homosexuellen Frauen und Männern im Kernspintomografen. Während sich zwischen heterosexuellen und homosexuellen Männern keine Unterschiede fanden, wiesen homosexuelle Frauen in einer Hirnregion ein Muster auf, welches eher den heterosexuellen Männern als den heterosexuellen Frauen entsprach. Es handelt sich um den Teil des Gehirns, der für Geruchsverarbeitung, aber auch für die Verarbeitung sexueller und sozialer Reize verantwortlich ist. Die Forscher interpretieren diese Befunde als weiteren Beleg für den prägenden Einfluss vorgeburtlich wirkender Hormone auf die Gehirndifferenzierung und damit auf die Entwicklung der sexuellen Orientierung bei Frauen, während die sexuelle Orientierung bei Männern offenbar stärker durch andere Faktoren bestimmt wird.

Beruflicher Stress löst psychologische Probleme aus

Menschen, die im Beruf grossem Stress und Druck ausgesetzt sind, leiden doppelt so häufig an Depressionen und Angstzuständen. Zu diesem Ergebnis kommen britische Forscher anhand einer Langzeitstudie aus Neuseeland. Die Untersuchung von 1000 Personen im Alter von 32 Jahren zeigt, dass Menschen, die sich im Job überfordert fühlen, um 45 Prozent anfälliger für psychologische Probleme sind. Am effektivsten sei es, Stress bereits im Vorfeld zu vermeiden. «Man sollte sich fragen, was man gerne macht und seinen Beruf dementsprechend wählen», so die Expertenmeinung. «Viele wollen jedoch einem Aussenbild entsprechen und Karriere machen und versuchen sich deshalb in einem Job, der ihnen eigentlich nicht entspricht.»

In eigener Sache

Gerhard Ebner jetzt Direktor der Psychiatrischen Kliniken in Basel

Chefarzt Dr. Gerhard Ebner, wissenschaftlicher Leiter unserer «Schweizer Zeitschrift für Psychiatrie und Neurologie», hat nach zwölfjähriger erfolgreicher Tätigkeit das Psychiatricentrum Breitenau in Schaffhausen verlassen und ist dem Ruf nach Basel gefolgt, wo er auf Anfang Juli 2007 die Stelle als Direktor der Psychiatrischen Kliniken angetreten hat. Er leitet dort einen grossen, renommierten universitären Betrieb mit etwa 800 Mitarbeitern und einem Jahresbudget von knapp 100 Millionen Franken. «Nach zwölf Jahren erfolgreicher Arbeit in der Breitenau ist die Zeit für eine neue Herausforderung gekommen», so Ebner in einem Interview in den «Schaffhauser Nachrichten», «aber glauben Sie mir, der Abschied fällt mir trotzdem sehr, sehr schwer.» Verlag und Redaktion wünschen Gerhard Ebner für seine neue, verantwortungsvolle Tätigkeit in Basel alles erdenklich Gute und hoffen, dass ihm trotz der vielfältigen Aufgaben noch genügend Zeit bleibt, um sich auch weiterhin so qualifiziert und engagiert in seiner Funktion als wissenschaftlicher Beirat für die Belange unserer Zeitschrift einzusetzen.



Henning Wormstall zum Professor habilitiert

Ein herzlicher Glückwunsch geht auch an Dr. Henning Wormstall, Oberarzt Gerontopsychiatrie an der Breitenau und ebenfalls Mitglied des wissenschaftlichen Beirats unserer Zeitschrift, für seine Habilitation zum Professor an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (wo er bereits im Jahr 2000 seine Habilitationsschrift «Mehrdimensionale Gerontopsychiatrie» eingereicht hatte und seither Privatdozent war). Mit der ausserordentlichen Professur ergibt sich eine wertvolle psychiatrische Zusammenarbeit zwischen Schaffhausen und Tübingen: Im Rahmen seiner Hochschul-Lehrtätigkeit wie auch der fachärztlichen Arbeit in Schaffhausen führt Henning Wormstall mehrmals pro Semester Wochenpraktika für in Tübingen studierende Medizinpraktikanten in der Breitenau durch. Über die Erfolge dieser «länderübergreifenden Ausbildung» werden wir zu gegebener Zeit sicherlich berichten können.



«Schweizer Zeitschrift für Psychiatrie und Neurologie» auf dem ersten Platz

Beim Vergleich der medizinischen Fachzeitschriften für die Psychiatrie/Neurologie hat auf einer aktuellen GfS-Studie unsere Zeitschrift bei den wichtigsten Mediakennzahlen «Weitester Leserkreis» und «Nutzungswahrscheinlichkeit» den ersten Platz belegt. Ein Dank für dieses sehr erfreuliche Ergebnis an alle unsere treuen Leser. Wir werden alles daran setzen, weiterhin das hohe Niveau zu halten und aktuell, praxisnah und unabhängig über alle wichtigen psychologischen und neurologischen Themen berichten. Für Anregungen, Lob sowie auch für Kritik haben wir immer ein offenes Ohr. Und wer sich berufen fühlt, als Autor für unsere Zeitschrift tätig zu werden: Nehmen Sie einfach Kontakt auf mit unserer Redaktion!

Alkohol: wie schädlich fürs Gehirn?

Kontroverse Meinungen auf einem Fachkongress in Cairns, Australien: «Durch Alkoholgenuss sterben keine Gehirnzellen ab, und bis zu vier Gläser Wein am Tag können sich sogar positiv auf den Körper auswirken. Neue Erkenntnisse zeigen, dass sogar bei alten Menschen Gehirnzellen nachgebildet werden», so der Wissenschaftler

Perry Bartlett. Dem widerspricht Robert Schlögel vom österreichischen Gesundheitsministerium: «Die lebenslange Nachbildung der Gehirnzellen erfolgt in einem derart geringen Ausmass, dass sie sich weder bei chronischem Alkoholkonsum noch bei Schlaganfällen oder sonstigen traumatischen Veränderungen auf das Gehirn auswirkt.»